

(1990)

Die ~~Vielfalt~~ Vielfalt der Kultur

Ute Luig

Ute Luig

Konfliktlösung als Wiederherstellung von Gleichheit:

Die !Kung San

ed. Karl Heinz Kohl,
Heinz Arnold Muszinski
Ivo Strecker

Berlin: Dietrich Reimer

PP202-221

Die zahlreichen Publikationen über die San¹ seit den 50er Jahren spiegeln das Bemühen wieder, die Lebensweise eines der letzten Wildbeutervölker der Erde noch vor seiner Auslöschung zu dokumentieren. Im Mittelpunkt dieser neueren Untersuchungen standen vor allem ökologische Fragestellungen. Da man die San als vermeintliche Repräsentanten² einer steinzeitlichen Lebensweise ansah, erhoffte man sich von ihnen neue Erkenntnisse über eine vergangene Epoche der Menschheitsgeschichte und über grundlegende Formen menschlicher Sozialbeziehungen.

In diesem Zusammenhang muß die insbesondere in Deutschland von Schmidbauer und Eibl-Eibesfeldt geführte Debatte³ über das Konfliktpotential in Wildbeutergesellschaften eingeordnet werden. Während Schmidbauer von der inhärenten Friedfertigkeit der San überzeugt war, wurde dies von Eibl-Eibesfeldt und Heinz vehement bestritten. Obwohl ihre Kontroverse eher einer ideologischen Standortbestimmung der Ethologie glich und kaum weiterführende Erkenntnisse über die San vermittelte, scheint mir die darin angeschnittene Grundsatzfrage nach der Konfliktfähigkeit in Wildbeutergesellschaften noch immer interessant zu sein.

Als eine der letzten egalitären Gesellschaften⁴ sind die San nämlich wie nur noch wenige andere Völker geeignet, Auskunft über die Frage zu geben, ob sich in einer herrschaftsfreien Gesellschaft andere Konflikte und andere Formen ihrer Bewältigung herausgebildet haben als in nicht-egalitären Gesellschaften. Obwohl akephale Gesellschaften in den Theoriediskussionen der politischen Anthropologie (vgl. Fortes and Evans-Pritchard 1941, Sigrist 1967) eine große Rolle spielten, haben sich unsere Kenntnisse über die Qualität der sozialen Beziehungen in solchen Gesellschaften nur allmählich erweitert. Dieses Defizit basiert u.a. auf der zu starken Fixierung innerhalb der politischen Anthropologie Afrikas auf die Lineage-Gesellschaften und auf die formale Organisation von Herrschaft. Eine Änderung ergab sich erst durch die Schilderungen des amerikanischen Ethnologen Turnbull, der erstmals aufgrund eigener, langjähriger Feldforschung die Ursachen und die Schlichtungsmechanismen von Konflikten bei den Mbuti in Zaire beschrieb (Turnbull 1965) und sich 1972 in einem emotional gefärbten Bericht mit dem moralischen Zusammenbruch der !k während einer Hungerskatastrophe auseinandersetzte. Die sich daran anschließende weltweite Kontroverse (Barth 1974, Winter, Groth u.a. 1975, Heine 1985) verdeutlichte die Notwendigkeit, den Zusammenhang von Sozialstruktur und qualitativen Formen der Interaktion in Krisen- und Konfliktsituationen genauer

zu untersuchen. Diesem Problem möchte ich am Beispiel der !Kung San⁵ nachgehen, um dadurch ein bisher vernachlässigtes Gebiet der politischen Anthropologie von Wildbeutergesellschaften für die Diskussion zu aktualisieren.

Gesellschaft und Ökonomie der !Kung San.

Die !Kung San leben in der nördlichen Kalahari im Gebiet zwischen Botswana und Namibia. Der Name !Kung ist kein Ethnonym, sondern bezeichnet eine Sprachfamilie, zu der die Dobe !Kung, Du/da !Kung und Nyae Nyae !Kung gehören. Die letzteren wohnen hauptsächlich in Namibia. Im Unterschied zu den Nharon im Ghanzi-Distrikt (vgl. Günther 1979a und 1986b) haben sich die !Kung wegen der größeren Abgeschiedenheit ihres Territoriums ihren Lebensstil als Wildbeuter noch weitgehend erhalten können, da sie mit den Tswana und später auch mit den Herero-Viehzüchtern zwar schon seit 1870 Kontakt hatten, diese aber erst seit der Mitte der 50er Jahre verstärkt in ihr Siedlungsgebiet vordrangen (Lee 1979: 77ff). Wenngleich ihnen eine Proletarisierung in größerem Ausmaß bisher erspart geblieben ist, repräsentieren sie dennoch nicht die steinzeitlichen Jäger und Sammlerinnen, die seit Jahrhunderten isoliert in der Kalahari leben. Vielmehr praktizierten sie im Verlauf ihrer Geschichte verschiedene Subsistenzstrategien, die neben gelegentlichem Bodenbau auch Viehzucht einschlossen (Wilmsen 1986: 418). Zudem partizipierten sie im 19. Jahrhundert an einem die gesamte Kalahari umspannenden Handelsnetz, wobei sie ihre Partner mit Straußenfedern, Elfenbein und Kupfer belieferten (Gordon 1984, Günther 1986). Die von mir im folgenden beschriebene Wildbeuterkultur repräsentiert daher lediglich einen kleinen Ausschnitt aus einer historisch weitaus komplexeren Lebensform, die Günther (1986) unter dem zutreffenden Titel "From foragers to miners and bands to bandits" beschrieben hat.

Als Jäger und Sammlerinnen sind die !Kung San aufs engste mit der Natur verbunden, deren saisonaler Rhythmus ihr Leben bestimmt. Extreme Temperaturschwankungen, äußerst geringe und ungleiche Niederschlagsmengen sowie wenige permanente Wasserstellen sind die klimatischen und ökologischen Voraussetzungen, unter denen sich ihr Leben vollzieht. Trotz der Unwirtlichkeit ihres Lebensraumes sind sie aber im Vergleich mit den Gruppen in der zentralen und südlichen Kalahari noch relativ privilegiert, da deren Territorium nach Barnard (1986:46) mit noch weniger Ressourcen ausgestattet ist.

Die !Kung San leben in Lokalgruppen, die in der Regel aus mehreren miteinander verwandten Kernfamilien bestehen. Jede Lokalgruppe kontrolliert eine oder mehrere Wasserstellen und das sie umgebende Hinterland. Dieses Territorium wird von den !Kung *n!ore* genannt; seine Grenzen sind fließend und überlappen sich an den Rändern mit denen der Nachbargruppen. Die Zugehörigkeit zu einer Lokalgruppe wird sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits vererbt, so daß alle !Kung Mitgliedsrechte in mehreren *n!ore* haben. Die Eigentumsrechte über das jeweilige Territorium werden aber nur von den älteren Nachfahren der Gruppengründer ausgeübt; diese *n!ore*-Eigentümer sind bei den Dobe !Kung meistens Geschwister oder Kusinen (Lee 1979: 58).

Die Größe und Zusammensetzung der Lokalgruppen wird durch eine beständige Fluktuation ihrer Mitglieder bestimmt, die außer von sozialen Faktoren auch von den Regen- und Trockenzeiten, dem jeweiligen Wildvorkommen und dem Vorhandensein von Feldfrüchten abhängig ist. Aufgrund der ökologischen Bedingungen führen die !Kung ein mehr oder minder ausgeprägt nomadisierendes Leben, da sie sich während der Regenzeit in Kleingruppen von durchschnittlich 10-30 Personen (Lee 1979: 54) weit über ihr Territorium zerstreuen, während sie sich in der Trockenzeit um die in ihrem Gebiet vorhandenen permanenten Wasserlöcher sammeln. In dieser Zeit können sich zwischen 100 bis 200 Personen (Lee 1979: 365) in einem Lager vereinen. Der Lebensrhythmus der !Kung wird daher wesentlich durch die Oszillation zwischen Fusion und Fission der Gruppen geprägt. Diese Mobilität wird noch durch die Struktur des Verwandtschaftssystem erleichtert, das bilateral ist und das durch die Extension fiktiver Verwandtschaftsbande auch Fremde mühelos in die Gemeinschaft integrieren kann.

Die soziale Flexibilität hat sich allerdings seit der Mitte der 60er Jahre in ihr Gegenteil verkehrt, da die !Kung in Botswana sich nunmehr den größten Teil des Jahres in Großgruppen an derselben Wasserstelle aufhalten. Barnard (1986: 44) führt diese Veränderungen weniger auf klimatische Faktoren, sondern auf eine größere Abhängigkeit der !Kung von den Tswana und Herero-Viehzüchter zurück, die mit ihnen die Wasserlöcher teilen. Die Ergebnisse von Wilmsen (1982: 102) und Wiessner (1977: 265-347) stellen jedoch die ältere Theorie der wechselnden Gruppenzusammengehörigkeit in Frage, da sie beide auf eine große Kontinuität der Kernmitglieder innerhalb einer Lokalgruppe über mehrere Generationen verweisen. Während Wilmsen diese Kontinuität auf die Heirat mit engen Verwandten - meist Kusinen und Vettern 2. Grades zurückführt - konnte Wiessner zeigen, daß die Abwesenheit der Gruppenmitglieder sozial bedingt war und daß sie etwa nach Ableisten des Brautdienstes oder eines längeren Besuchs in ihre Ursprungshorde zurückkehrten.

Diese neueren Ergebnisse relativieren daher das von Lee und Marshall entworfene Bild der offenen, bilateralen, sich dynamisch verändernden Gruppen, das seit den 60er Jahren das ältere, von Steward (1936) beschriebene Modell der patrilocalen, patrilinearen, territorial orientierten "band" abgelöst hatte. Die neuen Erkenntnisse von Wilmsen und Wiessner vermögen indes die Einstellung der !Kung zu ihrem Territorium nicht grundsätzlich in Frage zu stellen, da die Ergebnisse von Lee und Marshall belegen, daß es bei den !Kung, zumindest bis in die 60er Jahre hinein, keine Konflikte um die Nutzung von Land oder Wasser gab, da die Eigentumsrechte der Horde an einem bestimmten Gebiet keinen ausschließlichen Anspruch auf die alleinige Nutzung der vorhandenen Ressourcen impliziert. So konnten auch Gruppenfremden nach vorheriger Bitte um Erlaubnis Nutzungsrechte gewährt werden, die allerdings mit einer gewissen Zurückhaltung seitens der Gäste verbunden waren, um die Ressourcen der Gastgeber nicht allzu sehr zu belasten. Lee berichtet lediglich von einem einzigen Fall, in dem diese Regeln mißachtet wurden. Dieser Vorgang wurde zwar als Verstoß gegen die guten Sitten bewertet, ohne daß es darüber aber zu einem Konflikt gekommen wäre.

Diese flexible und großzügige Haltung ist jedoch nicht für alle San-Gruppen in der Kalahari typisch und kann deshalb nicht im Sinne von Schmidbauer als Beleg für Aggressionsfreiheit gewertet werden. Vielmehr hat Barnard in einer komparativen Analyse von 4 verschiedenen San-Gruppen darauf hingewiesen, daß eine unmittelbare Korrelation zwischen der Ausstattung der natürlichen Ressourcen und der territorialen Flexibilität besteht. In diesem Vergleich schneiden die !Kung wegen ihrer besseren Wasse und Nahrungssituation im Vergleich etwa zu den von Heinz (1972) untersuchten !Xō⁶ gut ab, die sehr rigide Vorstellungen über Territorialität haben. Die Feststellung von Barnard (1986: 48), "that whereas the !Kung are probably more territorial than their ethnographers describe them, the !Xō are probably not as territorial as either Heinz or I (using Heinz's ethnography) have previously suggested", scheint angesichts der oben erwähnten neuen Ergebnisse in bezug auf die Verwandtschaftsbeziehungen recht überzeugend.

Akephalie und Gleichheit.

Die Akephalie der !Kung drückt sich sowohl im Fehlen einer Zentralinstanz als auch in einer geringen Rollendifferenzierung aus. Die Lokalgruppe ist die wichtigste soziale und politische Einheit, in der alle erwachsenen Mitglieder theoretisch gleichberechtigt sind. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen und solange ausdiskutiert, bis ein Konsensus gefunden ist, der von allen getragen werden kann. Diese formelle Gleichheit der Gruppenmitglieder basiert auf einem System beständiger gesellschaftlicher Umverteilung, die durch die Verpflichtung zur "allgemeinen Reziprozität" gewährleistet wird.

Dem herrschenden Teilzwang kann sich niemand entziehen, da Geiz als antisozial gilt und entsprechend sanktioniert wird. Unter den Teilzwang fallen sowohl die Jagdbeute als auch Güter von bleibendem Wert, wie Decken und Perlen, die durch institutionalisierte Formen des Geschenkaustauschs (hxoaro) innerhalb des Verwandten- und Freundeskreises zirkulieren. Die beständige Umverteilung der Güter garantiert eine adäquate Versorgung aller Mitglieder einer Lokalgruppe und verhindert zugleich die Entwicklung ökonomischer Unterschiede. Ansätze von sozialer Ungleichheit, die etwa durch größere Begabung und Geschicklichkeit entstehen könnten, werden durch Selbstbescheidung und Gruppenkontrolle verhindert. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Verpflichtung besonders erfolgreicher Jäger, Pfeile von weniger effizienten Jägern zu benutzen, um dadurch Statusunterschiede zu unterbinden, da der Erfolg der Jagd nicht dem ausführenden Jäger zugebilligt wird, sondern dem jeweiligen Pfeilbesitzer. Eng verbunden mit dieser Nivellierung sozialer Status-Unterschiede ist zudem die von den !Kung geübte Praxis, die Jagdbeute zu entwerten, um stolzes oder anmaßendes Verhalten erfolgreicher Jäger zu unterbinden. Spott und Verniedlichung des Erfolges haben daher wichtige nivellierende soziale Funktionen.

Trotz dieser formellen Gleichheit gibt es jedoch Personen, die mehr Einfluß und größeres Prestige als andere haben. Dies trifft sowohl auf erfolgreiche Jäger und berühmte Heiltänzer (vgl. Katz 1982) als auch auf bestimmte *n!ore*-Eigentümer zu, wenn sie über eine starke Persönlichkeit verfügen. Nach Lee (1979: 343) können auch Alter, diplomatisches Geschick und orale Begabung Prestige vermitteln, ohne daß diese Fähigkeiten jedoch dauerhaften Einfluß garantieren. Die !Kung haben folglich keine Führer⁷, die über Möglichkeiten der Durchsetzung ihres eigenen Willens verfügen, also im Weberschen Sinne Macht ausüben, noch können sie ihren Einfluß zur Akkumulation von Reichtum einsetzen. Vielmehr entsprechen sie dem Ideal des "egalitarian redistributor" (Harris 1975: 289, zit. nach Lee 1982: 47) oder dem in Bescheidenheit lebenden "band leader", der für viele Wildbeutergesellschaften typisch zu sein scheint. (Vgl. dazu Fried 1967, Claustres 1976)

Obwohl es den !Kung gelungen ist, politisch begründete Rangunterschiede zu verhindern, bleiben Statusunterschiede zwischen einzelnen Männern bestehen. Diese unterliegen jedoch einer beständigen Neudefinition und können sich deshalb nicht verselbständigen. Zwischen den Geschlechtern existieren indes Formen der Ungleichheit (vgl. Lee 1982: 44), die sozio-ökonomische Ursachen haben und deshalb nicht beliebig veränderbar sind. Diese Ungleichheit resultiert aus der geringeren Wertschätzung der Sammeltätigkeit der Frauen, obwohl sie insgesamt einen größeren Beitrag zum Lebensunterhalt leisten als die Männer. Lee (1982:39) schätzt, daß sich der Anteil der Frauen auf 2/3, der der Männer lediglich auf 1/3 der gesamten Ernährung beläuft. Die Höherbewertung der Jagd muß daher andere Ursachen als die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern haben.

Lorna Marshall (1959: 363) hat das größere Prestige der Jäger auf die mit der Jagd verbundene Aufregung zurückgeführt, doch scheinen mir die unterschiedlichen redistributiven Netze von Männern und Frauen, auf die Collier und Rosaldo (1981: 282) aufmerksam gemacht haben, eine zutreffendere Erklärung zu sein. Während die Jagdbeute der Männer nach vorgegebenen sozialen Regeln (vgl. dazu Marshall 1961) an alle Mitglieder eines Lagers verteilt werden muß, sind die Frauen nur für die Ernährung ihrer eigenen Familie zuständig. Ihre Einflußmöglichkeiten sind daher im Unterschied zu denen der Männern reduzierter, da diese gegenüber der gesamten Lokalgruppe verantwortlich sind. Eine weitere Benachteiligung der Frauen liegt in ihrer geringeren Chance, anerkannte Heilerinnen (vgl. Shostak 1981) zu werden. Die Erreichung der Trance und die damit verbundene Kontrolle über die Heilfähigkeit setzt eine lange und beständige Praxis voraus. Da den Frauen während der Schwangerschaft eine Teilnahme an den Tänzen verboten ist, gelingt es nur wenigen von ihnen, in diesem Bereich Anerkennung zu finden. Trotz dieser Unterschiede im Geschlechterverhältnis, durch das die Frauen in verschiedener Hinsicht praktisch benachteiligt werden, haben die !Kung-Frauen größere Einflußmöglichkeiten als in anderen afrikanischen Gesellschaften, da ihnen theoretisch die gleichen Rechte wie den Männern zugestanden werden. So existiert auch zwischen den Geschlechtern jenes Ethos, das Kooperation und Konfliktvermeidung als Ziele gemeinsamen Handelns aller !Kung betont.

Konflikte bei den !Kung San

Die von mir bisher beschriebene Gesellschaftsstruktur könnte leicht zu der Annahme verleiten, daß die !Kung San jene harmonische Urgesellschaft repräsentieren, die seit Marx zum Inbegriff einer besseren und gerechteren Welt geworden ist. Diese Vermutung liegt zumindest angesichts der fehlenden strukturell bedingten ökonomischen und politischen Gegensätze nahe. Trotz des Fehlens von Interessengegensätzen sind die !Kung San aber keine konfliktfreie Gesellschaft, sondern werden von ihren Ethnographen eher als äußerst diskussionsfreudig und streitlustig beschrieben⁸.

Als besonders konfliktträchtig gelten vor allem die großen Lager während der Trockenzeit, die zwar als gesellschaftliche Höhepunkte des Jahres empfunden werden, weil sie das Bedürfnis der !Kung San nach emotionaler und sozialer Kommunikation stillen, die aber gleichwohl - darin den Markttagen in bäuerlichen Gesellschaften vergleichbar - Orte verstärkten Konfliktaustrags sind. Lee (1979: 366) führt dies auf den größeren psychischen und physischen Stress zurück, der durch das enge Zusammenleben in den Lagern und durch die größere Energieleistung entsteht, die das Sammeln von Nahrung in täglich weiter entfernten Gegenden erfordert.

Angesichts fehlender strukturell verankerter ökonomischer und politischer Interessengegensätze entwickeln sich die Konflikte unter den !Kung San vor allem in bezug auf gesellschaftlich besonders geschätzte Konsumgüter, die knapp sind und bei deren Verteilung gesellschaftliche Moral und individuelle Bedürfnisse am stärksten konfliktieren. Diese Annahme wird durch die in der Literatur genannten Konfliktfelder weitgehend bestätigt, da die Verteilung von Fleisch und Geschenken als häufigste Konfliktursache genannt wird. Obwohl dieses Ergebnis angesichts der oben beschriebenen solidarischen Verteilungsregeln zunächst verwundert, wird daran doch deutlich, daß das beständige Teilen und Verteilen auch in grundsätzlich solidarischen Gesellschaften als individueller Verzicht und durchaus auch als Zwang empfunden wird, wie der Begriff Teilzwang richtig ausdrückt. Über diese psychologische Interpretation hinaus, lassen die geschilderten Konflikte jedoch auch erkennen, daß die Ursache des Streits, von wenigen Ausnahmen abgesehen, meistens nicht in der Weigerung des Teilens, sondern in jenem Ermessensspielraum begründet liegt, über den jeder Partner in einer sozialen Beziehung verfügt. Es ist also vor allem die unterschiedliche Einschätzung von der Angemessenheit oder Unangemessenheit der verteilten Gaben, die Konflikte hervorruft. Da die Zirkulation von Fleisch oder der "hxoar"-Geschenke unter den Bedingungen der allgemeinen Reziprozität erfolgt, also nach Sahlins keinen genauen Gegenwert erfordert, sondern entsprechend der Sitte nur adäquat sein muß, ergibt sich hier genügend Raum für Mißverständnisse. Diese basieren neben den individuell verschiedenen Wertmaßstäben auch auf der unterschiedlichen Einschätzung von Distanz und Nähe unter den betroffenen Personen. Nichtberücksichtigung oder zu geringe Berücksichtigung bei einer Fleischverteilung wird daher als Liebesentzug interpretiert. Die daraus resultierende emotionale Betroffen-

heit erklärt die besondere Heftigkeit, mit der manche dieser Konflikte ausgetragen werden. Daneben spielen jedoch auch noch weiterreichende Überlegungen eine Rolle, da die angenommene Verletzung der Reziprozität eine Verletzung des Gleichheitsanspruchs aller Mitglieder in einer Lokalgruppe impliziert. Diese Interpretation wird noch dadurch gestützt, daß neben den erwähnten Konfliktpunkten vor allem Anschuldigungen von Faulheit und Geiz vorgetragen werden, beides Charaktereigenschaften also, die das Gleichheitsprinzip in Frage stellen.

An zweiter Stelle werden Auseinandersetzungen um Frauen erwähnt, denen zumeist ein Ehebruch zugrundelag. Mit Ausnahme der "kamheri-Beziehung" (Marshall 1959: 359-60), bei der zwei Männer übereinkommen, ihre Ehepartnerinnen zu tauschen, wenn diese zustimmen, sind außereheliche Beziehungen verboten. Dieses Verbot wird in der Regel ebenso wie das Inzest-Tabu sehr ernst genommen, da Ehebruch häufig zum Ausbruch von Gewalt zwischen Männern führt und deshalb als eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung empfunden wird. Trotz der starken Tabuisierung kommt er aber dennoch, wenn auch nur selten, vor. So registrierte Lorna Marshall 5 Fälle in 7 Jahren (Marshall 1959: 361). Zum besseren Verständnis der Konfliktlage muß angemerkt werden, daß die Konkurrenz um Frauen bei den !Kung recht groß ist. Die Ursache liegt zum einen im sozial induzierten Frauenmangel, der durch die Polygynie, die zahlreichen Heiratsverbote und durch die ungleiche Verteilung der Geschlechter in Kleingruppen entsteht. Die Heiratsregeln, nach denen erste Ehen zumeist von den Eltern durch präpubertäre Verlobungen arrangiert werden, verstärken diese Situation noch, da die heiratswilligen Männer meist jahrelang auf ihre erheblich jüngeren Frauen warten müssen, während sie für deren Eltern Brautdienst leisten. Die Eheschließung ist daher für die Männer die Realisierung einer Beziehung, in die sie über mehrere Jahre Arbeit und Emotionen investiert haben. Sie ist für sie aber zugleich auch die Voraussetzung dafür, sich als soziale Person zu verwirklichen, da es ihnen nur auf diese Weise möglich wird, legitimen Zugang zu Sexualität, regelmäßiger pflanzlicher Nahrung und zur Arbeitskraft einer Frau zu bekommen. Darüber hinaus können sie durch die Kontakte zu der Gruppe ihrer Frau jene überlokalen Beziehungsnetze aufbauen, über die sie Informationen erhalten und die es ihnen ermöglichen, ihre Familie in einen größeren Gruppenzusammenhang einzugliedern, der für das Überleben wichtig ist. Die Eheschließung bedeutet für den !Kung-Mann daher eine Aufwertung seines Status, da er dadurch ein Gleicher unter Gleichen wird. Da die Bewahrung dieser Gleichheit aber an den Bestand der Ehe geknüpft ist, wird ihre Bedrohung durch einen anderen Mann für ihn nicht nur zur einer emotionalen Belastung, sondern auch zu einem politischen Problem. Anders als in differenzierteren Gesellschaften, in denen die Konkurrenz um Führungspositionen Bestandteil der Politik ist, hat die Konkurrenz um Frauen für die !Kung San eine politische Funktion. Collier und Rosaldo (1981), die als erste auf diese Beziehung in Gesellschaften mit Brautdienst aufmerksam gemacht haben, resumieren diesen Befund mit den Worten "Theirs is a politics of Sex" (1981: 290). Gestützt wird diese Analyse durch das Fehlen von politischen Auseinandersetzungen, etwa bei der Übernahme von *n!ore*-Eigentum oder bei wichtigen

Gruppenentscheidungen. Zwar sind den !Kung Führungsambitionen nicht völlig fremd, Marshall berichtet von Klagen über anmassendes oder hochmütiges Verhalten, doch ist der Konformitätsdruck so stark, daß eine öffentliche Rüge zur Verhaltensänderung ausreicht.

Die Konkurrenz um Ehepartner beschränkt sich jedoch nicht nur auf Auseinandersetzungen zwischen Männern um Frauen, sondern schließt auch Streitigkeiten zwischen Frauen um Männer ein. Obwohl die Eifersucht unter den Ehefrauen eines polygynen Mannes nach Marshall (1959: 347) sehr groß sein kann, verbietet die Etikette den !Kung Frauen, ihre Gefühle offen auszuleben. Falls dies dennoch geschieht, reagiert die Gruppe zumeist mit Druck und Verachtung, um eine Verhaltensänderung herbeizuführen. Eibl-Eibesfeldt (1972: 109-110) berichtet jedoch ebenso wie Lee (1979: 377) von gelegentlicher Gewaltanwendung, wobei sich die Frauen nach Eibl-Eibesfeldt vornehmlich auf Beißen, Kratzen und Schlagen mit dem Grabstock verlegen.

Die Spannungsmomente in der Ehe beschränken sich jedoch nicht nur auf Eifersuchts- oder Ehebruchdramen, sondern kreisen auch um gewöhnliche Alltagprobleme, wie die Verteilung der Arbeitslasten, die Weitergabe von Geschenken oder Auseinandersetzungen um Entscheidungen, wie z.B. die Dauer von Familienbesuchen (vgl. Marshall 1959: 364). Die Fallbeispiele verdeutlichen zwar die unabhängige Stellung der !Kung-Frauen, die neben der Kontrolle über die Produkte ihrer Arbeit auch selbstbestimmt über ihre Sexualität und ihre Kinder verfügen, doch lassen diese Streitereien über Entscheidungskompetenzen auch eine leichte Überlegenheit der Männer in der Familie erkennen, die Marshall auf deren größeres Alter zurückführt. Insgesamt schätzt sie die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern jedoch als recht harmonisch ein, wenn sie schreibt (1959: 364): "The dominance of the !Kung men is more protective and life-giving than crushing to the women. On the whole a good balance seems to be attained and there is a notable freedom from quarrelling between husbands and wives". Angesichts der von Lee (1979: 377) zitierten Fälle über die Ausübung von Gewalt in der Ehe - in 8 von 25 beobachteten Gewalthandlungen griffen Männer ihre Frauen an, während er umgekehrt nur einen tätlichen Angriff einer Frau zitiert - ist dies vielleicht eine doch etwas zu harmonische Darstellung.

Zusammenfassend läßt sich daher feststellen, daß das Konfliktspektrum bei den !Kung San relativ begrenzt ist, da nur wenige Bereiche davon betroffen sind. In dieser Hinsicht konnte die Einschätzung der !Kung als egalitäre Gesellschaft bestätigt werden. Das Fehlen politischer Auseinandersetzungen um Status- und Führungspositionen machte deutlich, daß sie die egalitären Normen ihrer Gesellschaft weitgehend akzeptiert und verinnerlicht haben. Die Konfliktfreiheit im ökonomischen Bereich, etwa in bezug auf Eigentumsdelikte oder territoriale Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen, bestätigt zudem, daß sich bisher noch keine Reichtumsunterschiede herausgebildet haben und die Ethik des Teilens, der Kooperation und Selbstbescheidung funktioniert. Gleichwohl ist erkennbar, daß es auch in dieser Gesellschaft sensible Bereiche und Beziehungen gibt, die konfliktbesetzt sind. Darunter fallen vor allem gesellschaftlich hoch

bewertete und folglich auch knappe Güter, deren ungleiche Distribution zum Auslöser von Konflikten wird. In diesem Zusammenhang ergibt sich eine erstaunliche Konvergenz zwischen der Konkurrenz um Fleisch und der Konkurrenz um Frauen, die beide unmittelbar mit der Verletzung von gesellschaftlicher Gleichheit in Verbindung gebracht werden können. Von daher drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß sich die Konflikte bei den !Kung San zwar an bestehenden Interessengegensätzen entzünden, aber auf einer tieferen Ebene vor allem Ausdruck der Bemühungen sind, die Grundstruktur dieser Gesellschaft, die im Gleichheitsprinzip verankert ist, zu bewahren.

Formen des Konfliktaustrags

Anschließend möchte ich nun die Frage diskutieren, ob die Formen der Konfliktaustragung qualitativ andere intersubjektive Erfahrungen ermöglichen als in hierarchisch organisierten Gesellschaften. Grundsätzlich ist diese Frage m.E. zu bejahen, da die !Kung San zu den wenigen Gesellschaften gehören, in der die ganze Gruppe an der Lösung von Problemen entweder indirekt oder direkt beteiligt ist. Da es in dieser Gesellschaft keine Friedensrichter oder andere offizielle Vermittler gibt, werden entstehende Konflikte zumeist direkt zwischen den Betroffenen verhandelt, wobei sich jemand aus der Gruppe als Vermittlungsinstanz einschaltet.⁹

Unter den verschiedenen Schlichtungsmechanismen, die von der Schwere des Konfliktfalls abhängen, sind neben psychischen Sanktionen, wie Spott und Gelächter, vor allem das institutionalisierte Streitgespräch, die soziale und territoriale Distanzierung und - falls diese Möglichkeiten der Konfliktlösung versagen - auch die Anwendung von Gewalt zu nennen.

Die bei weitem wichtigste Form der Konfliktbewältigung geschieht auf der verbalen Ebene (Marshall 1961). Das Streitgespräch (*n/wa*) wird zumeist von der Feuerstelle des Klägers oder der Klägerin eröffnet, indem er oder sie ihre Beschwerden laut vorträgt. Das Problem wird von der Gruppe aufgenommen, indem man entweder zustimmend auf die vorgebrachten Klagen reagiert oder versucht, sie durch Lächerlichmachen zu entkräften. Der Beklagte schaltet sich nun meist ein, indem er entweder direkt auf die gegen ihn vorgetragenen Beschuldigungen antwortet oder sich seinerseits an die Gruppenöffentlichkeit um Unterstützung wendet. (vgl. dazu auch Silberbauer 1982: 26f) Die Diskussionen werden entweder solange fortgesetzt, bis sich die Spannungen auflösen, was häufig auch durch einen Scherz erreicht wird, oder bis der Beklagte ein Kompensationsangebot macht, indem er Fleisch oder ein Geschenk zur Versöhnung anbietet.

Diese verbale Form der Konfliktaustragung ist für den Erhalt der Harmonie in der Gruppe sehr wichtig. Auf diese Weise wird es möglich, Frustrationen durch Ausagieren bewußt zu machen und durch gemeinsame Bearbeitung zu bewältigen. Vorhandene Spannungen können sich dadurch schnell auflösen und wieder jenes Klima der Kooperation und der Freundlichkeit herstellen, das für

die Bewältigung des Alltags unverzichtbar ist. Die Gruppe hat in diesem Zusammenhang eine kathartische Funktion, da sie sich den Problemen der Betroffenen annimmt und ihnen bei der Verarbeitung von Aggressionen hilft. Diese therapeutische Situation wird durch gemeinsames Tanzen am Abend noch verstärkt. Die Trance-Tänze der !Kung werden zwar hauptsächlich zum Austreiben und Heilen von Krankheiten abgehalten, doch vermittelt das intensive Gemeinschaftserlebnis, das sich in ihrem Verlauf einstellt, ein neues Gefühl von Harmonie und Zusammengehörigkeit.

Nicht alle Probleme sind jedoch durch (nʼwa) Diskussionen zu schlichten. In gravierenden Konfliktfällen können sich solche Streitgespräche über Wochen hinziehen, ohne daß sich eine Lösung abzeichnet. In einem solchen Fall stehen den !Kung nur noch zwei Möglichkeiten offen: die territoriale Distanzierung oder die Anwendung von Gewalt, die jedoch selten gezielt, sondern meist spontan erfolgt.

Obwohl die territoriale Distanzierung eines Teils der Konfliktparteien eine weitere Eskalation vermeiden hilft, wird sie von der Gruppe immer als Niederlage empfunden, da sich die "positiv" besetzten Schlichtungsmechanismen als unwirksam erwiesen haben. Statt dessen müssen weitere Mediationsversuche mit größerem Zeitaufwand und unter Überwindung von z.T. erheblichen Distanzen übernommen werden, um eine langfristige Belastung der sozialen Beziehungen abzuwenden. Trotzdem können sich aus solchen Situationen in Ausnahmefällen Fehden entwickeln, wenn die Situation nicht frühzeitig erkannt wird. In der Regel kommt es jedoch nach einem vorübergehenden Abbruch der Beziehungen nach einiger Zeit wieder zur Versöhnung und zur Reintegration in die Ursprungsgruppe.

Gravierende Konflikte lassen sich jedoch auch unter den !Kung San trotz ihrer Betonung der Friedfertigkeit und Selbstkontrolle nicht immer friedlich lösen. Die Schwelle zwischen gütlichem und gewaltsamen Konfliktausgang ist dabei sehr niedrig, da der Ausbruch von Gewalt fast immer spontan und von daher schwer kontrollierbar ist. Die !Kung bezeichnen den Umschlag von bloßer Diskussion (nʼwa) in stärkere Erregung als "si !x"asi dui, "their hearts rise up" (Lee 1979: 372). Obwohl sich diese Form der verbalen Auseinandersetzung über mehrere Wochen hinziehen kann, tritt eine neue Situation ein, wenn einer der Beteiligten sexuelle Beleidigungen ausstößt, die zwar im Alltag zwischen Partnern und Partnerinnen als Ausdruck einer *joking relationship* erlaubt sind, während eines Streites aber als unerträgliche Herausforderung gelten. Diese Form der Beleidigung erfordert nach alter Sitte, daß man entweder seinen Gegner angreift oder die Gewalt gegen sich selbst wendet und Selbstmord begeht. In diesem Moment höchster Gefahr versuchen einige der Umstehenden, den Beleidigten zu überwältigen, um ihn vom Gebrauch der Waffen, wie Schlagstöcken, Speeren und Giftpfeilen abzuhalten. Daß dies nicht immer gelingt, belegen die von Lee gesammelten Fälle, wonach es zwischen 1920 und 1955 zu 37 Gewaltausbrüchen kam, wovon 22 tödlich endeten (Lee 1979: 371). Eine genauere Analyse der Tötungsdelikte ergab, daß es sich in 15 Fällen um Fehden zwischen verwandten Gruppen handelte, die sich über einen längeren Zeitraum hinzogen. Die Opfer waren häu-

fig unbeteiligte Personen, die den Kombattanten entweder zu Hilfe eilen wollten oder beim Zuschauen getroffen wurden.

Die !Kung sind dieser Form spontaner Gewaltausbrüche hilflos ausgeliefert, da es keinen mit Autorität ausgestatteten Schlichter gibt. Ihre Hilflosigkeit zeigt sich auch im Umgang mit dem Täter, der zwar danach die Gruppe verläßt, aber meistens unbehelligt bleibt. (vgl. dazu auch Woodburn 1979: 252) Ausnahmen werden nur bei notorisch gewaltsamen Menschen gemacht, die mehrere Personen getötet haben. In solchen Fällen nimmt die Lokalgruppe ihr Recht als "persona moralis et iudica" wahr und exekutiert den Mörder in einem Überraschungsangriff.

Die Unkontrollierbarkeit und Spontaneität der Gewalt macht die von allen Ethnographen berichtete Furcht der !Kung vor solchen Situationen besser verständlich und erklärt die zahlreichen Versuche, Konflikte schon im Vorfeld abzublocken oder durch Scherze umzuleiten. Angesichts der allen Männern zur Verfügung stehenden tödlichen Waffen, ist die Angst der !Kung auch real begründet, da sie kein Antiserum für das Pfeilgift kennen. In der Mehrzahl der Fälle verlaufen Auseinandersetzungen, in denen vergiftete Pfeile benutzt werden, tödlich. Aus diesem Grunde befinden sich die !Kung, für die Lee eine Tötungsrate von 29,3% errechnete, in einer Gruppe mit den "most troubled urban centers" in Amerika (Lee 1979: 398), wenn man Gewalt auf Homizid beschränkt und von allen kriegserischen Ereignissen abstrahiert.

Dieser verhältnismäßig hohe Gewaltindex ist allerdings mit Ergebnissen aus anderen Wildbeutergesellschaften, wie beispielsweise den Eskimo¹⁰ vergleichbar. Er macht deutlich, daß Aggression und Gewalt auch in egalitären Gesellschaften vorhanden sind und daß Wildbeutergesellschaften nicht unbedingt friedfertiger als andere Gesellschaften sein müssen. Die tragische Geschichte der San in Südafrika, die sich gegen den Vernichtungsfeldzug der weißen Siedler jahrzehntelang erfolgreich wehrten (vgl. dazu Marks 1972, Szalay 1983, Günther 1980), liefert dafür genügend Beweise. Im Unterschied zu anderen Gesellschaften zeichnen sich die !Kung jedoch durch eine sehr bewußte Internalisierung von Normen aus, die Friedfertigkeit, Harmonie, Solidarität und entsprechende Verhaltensregeln, wie Teilen, Integrieren, gemeinsames Handeln als höchste Ziele gesellschaftlichen Lebens betonen. Auf einer normativ-ideologischen Ebene sind sie daher sehr bewußte Pazifisten, was sie tatsächlich von vielen anderen Gesellschaften unterscheidet. Daß dennoch Gewalt in sozialen Beziehungen immer wieder unkontrolliert ausbricht, ist die Folge eines strukturellen Defizits, denn sie verfügen über keine wirksamen, gesellschaftlich sanktionierten Zwangsmaßnahmen, wie sie etwa die Existenz eines Erzwingungsstabes darstellt. Diese Einschätzung eines vorhandenen Defizits wird offenbar von einigen !Kung geteilt, da sie sich in Konfliktfällen zunehmend an die Gerichte der Tswana um Hilfe wenden.

Die oben vertretene These, daß in egalitären Gesellschaften qualitativ andere soziale Beziehungen möglich sind, muß daher dahingehend spezifiziert werden, daß die Andersartigkeit dieser Beziehungen nicht in einer größeren Friedfertigkeit, sondern in der stärkeren intersubjektiven Abhängigkeit ihrer Mitglieder liegt.

Diese Abhängigkeit ergibt sich aus dem beständigen Dialog, dem die einzelnen Gruppenmitglieder bezüglich ihres Verhaltens unterworfen sind. In Abwesenheit formaler Instanzen fällt den Lokalgruppen die Einhaltung gesellschaftlicher Normen zu, auf deren Verletzung ihre Mitglieder äußerst sensibel reagieren. Die !Kung befinden sich daher in dem beständigen Spannungszustand, die Verwirklichung ihrer eigenen Wünsche mit denen der übrigen Gruppenmitglieder zu vereinbaren. Angesichts der Offenheit in den sozialen Beziehungen müssen Individual- und Allgemeinwohl beständig neu austariert werden. Hinsichtlich dieser konfligierenden Anforderungen, die dem Einzelnen ein hohes Maß an Toleranz abverlangen, werden an seine Dialog- und Konsensusfähigkeit hohe Ansprüche gestellt. Auf diesem Hintergrund wird auch der gelegentliche Rekurs zur Gewalt psychologisch verständlich. Zur Charakterisierung der Sozialbeziehungen der !Kung San ist daher weniger ihre Friedfertigkeit als ihre Diskursfreudigkeit hervorzuheben.

Anmerkungen

- 1 Als San bezeichne ich alle in der Kalahari lebenden Wildbeuter. Ich schließe mich damit dem Sprachgebrauch der neueren Ethnologie an, die die alte herkömmliche Bezeichnung Buschmänner wegen ihrer rassistischen und sexistischen Konnotation ablehnt. Allerdings ist auch die Bezeichnung San nicht unumstritten, da es ein Khoikhoi-Wort ist, das Ureinwohner bedeutet (Lee 1979: 29). Die !Kung nennen sich selbst Zhu/twasi = wirkliche Leute (ibid.: 31); sie sind neben den G/wi, Nharon und !Xö eine der heute bekanntesten San-Gruppen.
- 2 Zu dieser ahistorischen Einschätzung und der damit verbundenen Mythenbildung vgl. Günther 1986a.
- 3 Vgl. dazu Schmidbauer 1973, 1975; Eibl-Eibesfeldt 1972, 1974, 1975a, 1975b; Heinz 1967, 1972, 1975; Helmuth 1967; Guenther 1980, 1981.
- 4 Obwohl die Einschätzung der gegenwärtig in der Kalahari lebenden San als egalitär von vielen Forschern/innen geteilt wird, läßt sie sich nicht für alle Epochen verallgemeinern. Aus Berichten des 19. Jahrhunderts geht nämlich hervor, daß die südafrikanischen San (oder Sonqua) im Verlauf ihres Widerstandes gegen die weißen Siedler hierarchische Organisationsstrukturen entwickelten (vgl. dazu Marks 1972).
- 5 Der Kürze wegen bezeichne ich die !Kung San manchmal auch nur als !Kung. Spezifische Gruppen der !Kung, wie etwa die von Lee hauptsächlich untersuchten Dobe !Kung oder die durch die Marshall-Familie bekannt gewordenen Nyae Nyae !Kung führe ich gesondert an.
- 6 Die !Ko werden auch als !Xo oder !Xö bezeichnet; weitere Abweichungen in bezug auf die Namensgebung finden sich auch bei den Naron, die auch Nharon oder Nharo genannt werden.
- 7 Marshall (1960: 344-52) hatte früher die Ansicht vertreten, daß die !Kung doch *headmen* hätten, die ihr Amt patrilinear vererbten. Später (1976: 191) hat sie diese Meinung allerdings revidiert, wenn sie schreibt: "headman was

- a misleading and unfortunate paraphrase for k"xaun!a, meaning big owner". Lee interpretierte die Bezeichnung *headman* eher als Gruppensprecher denn als Entscheidungsträger, verweist aber auch auf die neue Entwicklung, die sich bei den !Kung im Verhältnis etwa zu Regierungsbeamten und externen Institutionen abzeichnet. Diese Organisationen entscheiden sich zumeist für Führerpersönlichkeiten, die dem traditionellen Wertsystem diametral entgegengesetzt sind. Einer seiner !Kung-Informanten interpretierte diese traditionellen Vorstellungen folgendermaßen: "Of course we have headmen' he replied to my surprise. 'In fact, we are all headmen'. he continued slyly, 'each one of us is headman over himself!'" (Lee 1979: 348).
- 8 In der Einschätzung ihrer Friedfertigkeit existieren graduelle Unterschiede zwischen Marshall und Lee, da Marshall in ihren Schriften eher die friedfertigen Seiten der !Kung hervorhebt, ohne jedoch die Existenz von Konflikten und Gewalt zu leugnen. (Vgl. dazu Marshall 1976: 182ff), während Lee stärker ihre Konfliktbereitschaft betont.
 - 9 Die einzige Ausnahme, bei der die Gruppenmitglieder nur indirekt beteiligt sind, ist das Ansprechen von sozialen Spannungen durch selbstkomponierte Lieder. In diesen, im Schutz der Dunkelheit vorgetragenen Gesängen wird entweder auf die Verfehlungen von Gruppenmitgliedern hingewiesen oder der eigenen 'Traurigkeit wegen ungerechter Behandlung Ausdruck verliehen. Diese Form der sozialen Kontrolle ist nach Marshall so wirksam, daß die vorgetragene Kritik einer weiteren Diskussion durch die Gruppe nicht mehr bedarf, da die davon Betroffenen ihr Verhalten stillschweigend ändern.
 - 10 Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. E.W.Müller.

Literatur

- Barclay, H.
1985 *Völker ohne Regierung*. Eine Anthropologie der Anarchie. Berlin: Libertad Verl.
- Barnard, Alan
1986 *Rethinking Bushman Settlement Patterns and Territoriality*. In: *Afrikanische Wildbeuter*. Internationales Symposium, St. Augustin 1985, hg. von F. Rottland und R. Vossen, Sprache und Geschichte in Afrika, Bd. 7.1., Hamburg: Buske Verlag.
- Barth, F.
1974 *On Responsibilities and Humanity: Calling a Colleague to Account*. In: *Current Anthropology* 15: 99-102.
- Bicchieri, M. (ed.)
1972 *Hunters and Gatherers Today*. New York.
- Biesele, M.
1975 *Folklore and Ritual of !Kung Hunter-Gatherers*. Ph.D. Dissertation, Harvard University, Cambridge Mass.
1978 *Religion and Folklore*. In: *The Bushman*, ed. by P.V. Tobias. Cape Town.

- Biesele, M. und R. Gordon, R. Lee (eds.)
 1986 *The Past and Future of !Kung Ethnography*. Quellen zur Khoisan Forschung Bd.4, Hamburg: Buske.
- Bleek, D.F.
 1928a *The Naron: A Bushman Tribe of the Central Kalahari*. Cambridge.
 1928b Bushmen of Central Angola. In: *Bantu Studies* 3: 105-125.
- Brownlee, F.
 1943 The Social Organization of the !Kung Bushmen of the North-Western Kalahari. In: *Africa* 14: 124-129.
- Cashdan, E.
 1979 *Trade and Reciprocity among the River Bushmen of Northern Botswana*. PH.D. Dissertation. The University of New Mexico.
 1980 Egalitarianism among Hunters and Gatherers. In: *American Anthropologist* 82,1: 116-120.
 1983 Territoriality among Human Foragers: Ecological Models and an Application to four Bushman Groups. In: *Current Anthropology* 24: 47-66.
- Clastres, P.
 1976 *Staatsfeinde*. Studien zur politischen Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Collier, J.F. and M.Z. Rosaldo
 1981 Politics and Gender in Simple Societies. In: *Sexual Meanings*, ed. by S.H. Ortner and H. Whitehead, Cambridge: Cambridge Univ. Pr.
- Coon, C.S.
 1972 *The Hunting Peoples*. London: J.Cape.
- Damas, D. (ed.)
 1969 *Contributions to Anthropology: Band Societies*. Natural Museum Canadian Bulletin 228.
- Denbow, J.R.
 1984 Prehistoric Herders and Foragers of the Kalahari: The Evidence for 1.500 years of Interaction. In: *Past and Present in Hunter-Gatherer Studies*, ed. by C. Schrire. New York: Academic Press.
- Draper, P.
 1972 *!Kung Bushman Childhood*. Ph. D. Dissertation, Harvard University, Cambridge Mass.
 1973 Crowding among Hunter-Gatherers: The !Kung Bushmen. In: *Science* 182: 301-303.
 1975 !Kung Women: Contrasts in Sexual Egalitarianism in the Foraging and Sedentary Contexts. In: *Toward an Anthropology of Women*, ed. by R. Reiter. New York.

- Eibl-Eibesfeldt, I.
 1972 *Die !Ko-Buschmann-Gesellschaft*. Gruppenbindung und Aggressionskontrolle bei einem Jäger- und Sammlervolk. München.
 1974 Zur Frage der Territorialität und Aggressivität bei Jägern und Sammlern. In: *Anthropos* 69: 272-275.
 1975a Territorialität und Aggression - Weiterführung einer Kontroverse. In: *Anthropos* 70, 1-2: 265-266.
 1975b Love and Hate and the !Ko Bushman Society. In: *Current Anthropology* 16: 151-162.
- Elphick, R.
 1979 The Khoisan to ca. 1770. In: *The Shaping of South African Society 1652-1820*, ed. by R. Elphick and H. Giliomee. Cape Town.
- Fortes, M. and E.E. Evans-Pritchard
 1941 Introduction. In: *African Political Systems*, ed. by M. Fortes and E.E. Evans-Pritchard, London: Oxford Univ. Pr.
- Fourie, L.
 1928 The Bushmen of South West Africa. In: *The Native Tribes of South West Africa*, ed. by C. Hahn et al. Cape Town.
- Fried, M.H.
 1967 *The Evolution of Political Society*. New York: Random House.
- Gordon, R.
 1984 The !Kung in the Kalahari Exchange: An Ethnohistorical Perspective. In: *Past and Present in Hunter-Gatherer Studies*, ed. by C. Shrire. New York: Academic Pr.
- Guenther, M.G.
 1979a *The Farm Bushmen of the Ghanzi District, Botswana: A Study of Social Change, Pluralism and Conflict*. Stuttgart
 1979b Buschmannreligion und der Unsinn ethnologischer Religionstheorien. In: *Sociologus* NF 2: 102-131.
 1980 From "Brutal Savages" to "Harmless People". Notes on the Changing Western Image of the Bushmen. In: *Paideuma* 26: 123-140.
 1981 Bushman and Hunter-Gatherer Territoriality. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 106: 109-120.
 1986a From Foragers to Miners and Bands to Bandits. In: *Afrikanische Wildbeuter*, Internationales Symposium St. Augustin 1985, hg. von F. Rottland und R. Vossen, Sprache und Geschichte in Afrika Bd. 7.1, Hamburg: Buske.
 1986b *The Nharo Bushmen of Botswana*. Tradition and Change. Quellen zur Khoisan Forschung Bd. 3, Hamburg: Buske.
 1987 Bushwoman: The Position of Women in Bushmen Society and Ideology. In: *Journal of Comparative Sociology and Religion* 10: 12-31.
- Heine, B.
 1985 The Mountain People: Some Notes on the IK of Northern Uganda. In: *Africa* 55: 3-16.

- Heinz, H.
 1966 *The Social Organization of the !Ko Bushmen*. M.A. Thesis, Dept. of Anthropology, Univ. of South Africa, Pretoria.
 1967 *Conflicts, Tensions and Release of Tensions in a Bushman Society*. The Institute for the Study of Man in Africa, Isma Papers no. 23.
 1972 Territoriality among the Bushmen in General and the !Ko in particular. In: *Anthropos* 67: 405-16.
 1975a Territorialität und Aggression - Weiterführung einer Kontroverse. In: *Anthropos* 70, 1-2: 266-69.
 1975b Elements of !Kō Bushmen Religious Beliefs. In: *Anthropos* 70, 1-2: 17-41.
 1978 The Bushmen in a Changing World. In: *The Bushmen: San Hunters and Herders of Southern Africa*, ed. by Ph.V. Tobias. Cape Town.
 1979 The Nexus Complex among the !xō Bushmen of Botswana. In: *Anthropos* 74, 3-4: 465-480.
- Heinz, H.J. and M. Lee
 1978 *Namkwa*. Life among the Bushmen. London.
- Heinz, H.J. and B. Maguire
 o.J. *The Ethno-Biology of the !Ko-Bushmen: Their Ethno-Botanical Knowledge and Plant Lore*. The Botswana Society, Occ. Paper No. 1, Gaborone.
- Helmuth, H.
 1967 Zum Verhalten des Menschen: Die Aggression. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 92: 265-273.
- Hirschberg, W.
 1962 Einige Bemerkungen zur Problematik afrikanischer Wildbeute. In: *Paideuma* 8: 157-165.
 1975 Khoisan sprechende Völker Südafrikas. In: *Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*, hg. von H. Baumann, Wiesbaden: Steiner.
- Ingold, T.
 1986 *The Appropriation of Nature*. Manchester: Manchester Univ. Pr.
- Katz, R.
 1982 *Boiling Energy*. Community Healing among the Kalahari !Kung. Cambridge, Mass: Harvard Univ. Pr.
- Kaufmann, H.
 1916 Die Auin: Ein Beitrag zur Buschmann Forschung. In: *Mitteilungen aus deutschen Schutzgebieten* 23: 135-160.
- Köhler, O.
 1966 Die Wortbeziehungen zwischen der Sprache der Kxoe-Buschmänner und dem Hottentottischen als geschichtliches Problem. In: *Neue afrikanische Studien*, hrsg. von J.Lukas. Hamburg.
- König, H.
 1925 Der Rechtsbruch und sein Ausgleich bei den Eskimo. In: *Anthropos* 20: 276-315.

- Kruuk, H.
1972 *The Spotted Hyena: A Study of Predation and Social Behaviour*. Chicago: Chicago Univ. Pr.
- Leacock, E. und R.B. Lee (eds.)
1982 *Politics and History in Band Societies*. Cambridge und Paris.
- Lebzelter, V.
1934 *Eingeborenenkulturen von Süd- und Südwestafrika*. Leipzig.
- Lee, R.B.
1969a !Kung Bushmen Subsistence: An Input-Output Analysis. In: *Environment and Cultural Behaviour*, ed. by A.P. Vayda, New York.
1969b Eating Christmas in the Kalahari. In: *Natural History* 14-22; 60-63.
1972a The !Kung Bushmen of Botswana. In: *Hunters and Gatherers To-Day*, ed. by M. Bicchieri, New York.
1972b The Intensification of Social Life among the !Kung Bushmen. In: *Population Growth. Anthropological Implications*, ed. by B.Spooner, Cambridge.
1974 Male-Female Residence Arrangements and Political Power in Human Hunter-Gatherers. In: *Archives of Sexual Behaviour* 3: 167-173.
1979a *The !Kung San. Men, Women and Work in a Foraging Society*. Cambridge: Cambridge Univ. Pr.
1979b Hunter-Gatherers in Process: The Kalahari Research Project 1963-1976. In: *Studies in Anthropology* 19: 303-322. New York.
1981 Is there a Foraging Mode of Production. In: *Canadian Journal of Anthropology* 2, 1: 13-19.
1982 Politics, Sexual and Non-Sexual in an Egalitarian Society. In: *Politics and History in Band Societies*, ed. by E. Leacock and R. Lee, Cambridge und Paris.
1984 *The Dobe !Kung. Case Studies in Cultural Anthropology*. New York.
1986 !Kung Kin Terms, The Name Relationship and The Process of Discovery. In: *The Past and Future in !Kung Ethnography*, ed. by M. Bieseke et al. Hamburg.
- Lee, R.B. and I. DeVore (eds.)
1968 *Man the Hunter*. Chicago.
1976 *Kalahari Hunter-Gatherers. Studies of the !Kung San and Their Neighbours*. Cambridge: Harvard Univ. Pr.
- Marks, S.
1972 Khoisan Resistance to the Dutch in the Seventeenth and Eighteenth Centuries. In: *Journal of African History* 13: 55-80.

- Marshall, I.
 1957a The Kin Terminology System of the !Kung Bushmen. In: *Africa* 27, 1: 1-25.
 1957b N!ow. In: *Africa* 27, 3: 232-240.
 1959 Marriage among the !Kung Bushmen. In: *Africa* 29, 2: 335-365.
 1960 !Kung Bushman Bands. In: *Africa* 30, 4: 325-355.
 1961 Sharing, Talking and Giving. Relief of Social Tensions among !Kung Bushmen. In: *Africa* 31, 3: 231-249.
 1962 !Kung Bushman Religious Beliefs. In: *Africa* 32, 3: 221-252.
 1965 The !Kung Bushmen of the Kalahari Desert. In: *Peoples of Africa*, ed. by J.L. Gibbs. New York.
 1969 The Medicine Dance of the !Kung Bushmen. In: *Africa* 39, 4: 347-381.
 1976 *The !Kung of Nyae Nyae*. Cambridge: Harvard Univ. Pr.
- Passarge, S.
 1907 *Die Buschmänner der Kalahari*. Berlin.
- Sahlins, M.
 1965 The Sociology of Primitive Exchange. In: *The Relevance of Models in Social Anthropology*, ed. by M. Banton, A.S.A. Monographs 1, London: Tavistock.
- Schapera, I.
 1930 *The Khoisan Peoples of South Africa: Bushmen and Hot-tentots*. London.
- Schmidbauer, W.
 1971a Zur Anthropologie der Aggression. In: *Dynamische Psychiatrie* 4: 36-50.
 1971b *Jäger und Sammler*. München: Selecta.
 1973 Territorialität und Aggression bei Jägern und Sammlern. In: *Anthropos* 68: 548-558.
 1975 Territorialität und Aggression - Weiterführung einer Kontroverse. In: *Anthropos* 70, 1-2: 262-265.
- Schmidbauer, W. (Hrsg.)
 1974 *Evolutionstheorie und Verhaltensforschung*. Hamburg: Hoffman und Campe.
- Service, F.R.
 1966 *The Hunters*. Englewood Cliffs.
- Shostak, M.
 1981 *Nisa: The Life and Words of a !Kung Woman*. Harmondsworth.
- Sigrist, C.
 1967 *Regulierte Anarchie*. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas. Olten: Walter.

- Silberbauer, G.B.
 1963 Marriage and the Girl's Puberty Ceremony of the G/wi Bushmen. In: *Africa* 33, 3: 12-24.
 1981 *Hunter and Habitat in the Central Kalahari Desert*. Cambridge: Cambridge Univ. Pr.
 1982 Political Process in G/wi bands. In: *Politics and History in Band Societies*, ed. by E. Leacock and R.B. Lee. Cambridge and Paris.
- Silberbauer, G.B. und A. Kuper
 1966 Kgalagari Masters and Bushman Serfs. In: *African Studies* 25, 4: 171-179.
- Steward, J.H.
 1936 The Economic and Social Basis of Primitive Bands. In: *Essays in Anthropology*, presented to A.L. Kroeber, ed. by R.H. Lowie. Berkeley.
- Szalay, M.
 1983 *Ethnologie und Geschichte*. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung. Mit Beispielen aus der Geschichte der Khoi-San in Südafrika. Berlin: Reimer.
- Tanaka, J.
 1980 *The San*. Hunter-Gatherers of the Kalahari. A Study in Ecological Anthropology. Tokio.
- Testart, A.
 1981 Pour une typologie des chasseurs-cueilleurs. In: *Anthropologie et Sociétés* 5, 2: 177-221.
- Thomas, E.M.
 1959 *The Harmless People*. New York.
- Thomas, E.W.
 1950 *Bushman Stories*. London.
- Tobias, Ph.v.
 1956 On the Survival of the Bushmen. In: *Africa* 26: 174-186.
 1962 Early Members of the Genus Homo in Africa. In: *Evolution and Hominisation*, ed. by G. Kurth. Stuttgart.
 1964 Bushman Hunter-Gatherers. A Study in Human Ecology. In: *Ecological Studies in Southern Africa*, ed. by D.H.S. Davis. The Hague.
- Turnbull, C.
 1965 *Wayward Servants: The Two Worlds of the African Pygmies*. Garden City.
 1968 The Importance of Flux in Two Hunting Societies. In: *Man the Hunter*, ed. by R.B. Lee and I. DeVore. Chicago.
 1972 *The Mountain People*. New York.
 1978 Rethinking the Ik: A Functional Non-Social System. In: *Extinction and Survival in Human Populations*, ed. by C.D. Laughlin and I.A. Brady. New York.

- Vedder, H.
1952/53 Über die Vorgeschichte der Völkerschaften von Südwestafrika. In: *Journal of South West Africa Sc. Soc.* 9: 45-56.
- Weidkuhn, P.
1969 Aggressivität und Normativität. In: *Anthropos* 63/64: 361-394.
- Westphal, F. O. J.
1962 On Classifying Bushman and Hottentot Languages. In: *African Language Studies* 3: 30-48.
- Wiessner, P.
1982 Risk, Reciprocity and Social Influences on !Kung San Economics. In: *Politics and History in Band Societies*, ed. by F. Leacock and R. B. Lee. Cambridge und Paris.
- Wilhelm, J.H.
1953 Die !Kung Buschleute. In: *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde Leipzig* 12: 91-189.
- Wilmsen, E.N.
1973 Interaction, Spacing Behaviour and the Organization of Hunting Bands. In: *Journal of Anthropological Research* 29: 1-31.
1986 Historic Process in the Political Economy of San. In: *Afrikanische Wildbeute*, Internationales Symposium, St. Augustin 1985, hgg. von F. Rottland und R. Voßen, Sprache und Geschichte in Afrika Bd. 7.2, Hamburg: Buske.
- Winter, J.C., Groth, B., Hoff, H. und R. Vossen
1975 Der soziale Untergang der Ik (Nord-Uganda). Eine kritische Auseinandersetzung. In: *Internationales Afrikaforum*
- Woodburn, J.
1979 Minimal Politics: The Political Organization of the Hadza of North Tanzania. In: *Politics in Leadership. A Comparative Perspective*, ed. by W.A. Shack and P.S. Cohen. Oxford: Clarendon Pr.